Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 8 (1928-1929)

Heft: 11

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

um eine geistig-jittliche Saltung handelt es jich hier doch letten Endes -, jo ift auch icon das politische Werturteil über den Entwurf gesprochen. Gin Bolf gibt sich jelbst auf, wenn es nicht mehr bereit ist, die letten Entscheidungen, vor Die die Geschichte es stellt, aus eigener Rraft, mit vollem Ginfat seiner jelbst zu treffen. Dieje Entscheidungen gehen um Fragen, die niemals vom Schieds= richtertisch aus gelöft murden. Sier duldet das Leben feine Kompromiffe. Darum wird kein mahrer politischer Führer sich beruhigen bei einer 50prozentigen oder selbst bei einer 90prozentigen Wehrbereitschaft. Denn Behrbereitschaft bedeutet Wille zur Selbstbehauptung, Wille zum Leben, das immer ein Ganzes und Unteilbares ist. Bon diesem bedingungslosen Willen ist der Geist des Entwurfes weit entfernt. Ihn zeigt auch teine der Stimmen, die aus dem sozialistischen Lager laut geworden find. Gewiß ist es ein hoffnungsreicher Unfag, was da burch einen Furtwängler aus dem gewertschaftlichen Lager vernehmbar wurde. Doch spürt man nur allzu deutlich die Hemmungen, wenn fast entschuldigend zugegeben wird, es musse Deutschland bis zu einem gewissen Grade sich versteidigen durfen im Falle eines feindlichen Angriffes. Infolge Bedenken rein parteitattischer Natur werden so Folgerungen, die sich eigentlich mit Rotwendigfeit aus zugestandenen Ginsichten ergeben mußten, umgebogen und munden in Rompromiffe, die vielleicht die Partei über eine augenblickliche Rrifis hinüberretten, politisch aber ihre Unfähigkeit zur Berantwortung erweisen. Der Magbeburger Parteitag wird hier taum reifere Früchte zeitigen.

München, Mitte Januar 1929.

Otto Leibrecht.

Bücher-Rundschau

Gedanken eines Goldaten.

Das Buch des Generaloberften von Seectt hat gleich nach jeinem Ericheinen weitherum Aufsehen erregt.*) Die flaren Worte des gewesenen Chefs der deutschen Reichswehr sind der Ausdruck flaren Denkens. Geistvoll, aber beherricht,

äußert der geschulte Befehlshaber jeine Gedanten.

General von Seedt ichwieg, jolange er an der Spipe der Reichswehr ftand, wie eine Sphing. Auch im Buch bleibt er unpersonlich, spricht Gedanten aus, ohne das Innerste zu verraten. Leicht lüftet er das Bisier in der Einleitung, um sich als Soldat zunächst von allerlei Schlagworten loszusagen, die ein oberflächliches Bublikum einem General ohne weiteres andichtet. Wenn militärische Anlässe im Frieden vielfach Schlagworte erzeugen, so befreit der Arieg den Frontfämpser als ersten vom Schlagwort, von militärischen Schlagworten wahr= scheinlich auf Lebzeiten.

Das Buch besteht aus einer Reihe lose zusammenhängender Aufsätze. Shm= bole bezeichnet der General seine trefflichen Soldatenworte zu fünf Gedenktagen. Dann folgen als Hauptteil des Buches Probleme: Staatsmann und Feldherr — Das erreichbare Ziel — Moderne Heere — Heer und Staat — Neuzeitliche Ka-vallerie — Der Chef des Generalstabes. Dieser lette und der erste Aufsatz sind für den militärischen Führer und auch für jeden, den das Führerproblem beswegt, eine Fundgrube vorbildlicher Gedanken, geprägt in klassische Form. Das Problem, wie die modernen Heere und die zukünftigen Kriege sich

gestalten werden, ist die hochwichtige Militärfrage unserer Zeit. Generaloberst

von Seedt geht dabei von drei Grundgedanten aus.

Erstens: "Die allgemeine wirtschaftliche Lage zwingt alle Staaten, an die Beschränfung ihrer Ruftungsausgaben zu denken, also die kostspieligste Art der Ruftung, ftarke Friedensheere mit langer Dienstzeit und reicher Ausstattung,

^{*)} Berlag für Kulturpolitif, Berlin 1929.

herabzuseten und daneben die unproduktive Inanspruchnahme der männlichen Arbeitskraft durch den Misitärdienst nach Möglichkeit zu beschränken."

Zweitens: Für die Abruftung "liegt in den zeitigen militarischen Organisationen fein unüberbrückbarer Gegenjag, solange man an der Auffaffung festhalt, daß starte, d. h. überstarte, verwendungsbereite oder in furger Beit gur vollen Bermenbungsfähigteit aufzufüllende Friedensheere die eigentliche verführerische und daher gefährliche Friedensbedrohung darstellen, daß aber selbst weitgehende Vorbereitung eines Volkstrieges weit mehr einen Verteidigungscharafter tragen."

Drittens: "Je weiter sich die Technik entwickelt, je mehr sie ihre Erfindungen und Mittel in den Dienst des Beeres ftellen fann, um jo höher werden die Anforderungen an den sie ausnutenden Soldaten." Nur ein Berufsheer kann die moderne Rriegstechnit anwenden; eine aus flüchtiger Ausbildung entstandene Truppe ist Nanonensutter. "Wie aber, wenn sich dem durch Wissenschaft gelenkten Material kein lebendes Ziel bietet?" Das hochwertige fleine Beer der Butunft foll folglich durch überlegene Beweglichkeit und Guhrung von der brutalen Materialwirfung nicht gefaßt werden können. "Während die beiden Berufsheere um die erste Entscheidung kämpfen, beginnt hinter ihnen bie Aufstellung der Berteidigungsfräfte des Landes."

Mus diesen drei Sauptgedanten schon fann der Lefer ableiten, wie General von Seeckt sich die Kriegführung einer modern ausgestatteten, beweglichen kleinen Reichswehr gegenüber einem Angriff französischer übermacht an Zahl und schwerem Material denkt.

Auch bei uns gewinnt die Erkenntnis an Boden, daß der Führer einer Minderzahl und leichter Baffen es durch Beweglichkeit nicht zur Entfaltung ber gegnerischen Materialwirtung tommen laffen barf. Seedts Ausspruch, bag eine aus flüchtiger Ausbildung entstandene Truppe Kanonenfutter ist, mag vielen in unserer Miliz eine unangenehme Wahrheit sein; sie zwingt uns zum Rachbenten. Man tann bei uns biesem Ausspruch die Berechtigung nicht absprechen, solange wir trot furzer Milizausbildung versuchen, im Kleinen und mit halb-

wiffen alle Instrumente und Berfahren ber Berufsheere nachzumachen.

Bon Oberstdivisionär Gertsch sind schon vor mehreren Jahren zwei den Seedt'ichen Gedanken fehr verwandte Borichlage für moderne Ruftung gemacht worden, vielleicht in einer zu absoluten Form, um Untlang zu finden. Gie sind bisher noch unveröffentlicht. Der erste Borichlag geht ebenfalls davon aus, daß die Materialruftung, vor allem ichwere Artillerie und Gas, eine plumpe und zugleich unmenschliche Kriegführung verursacht, und überlebt ist, sobald ber Begner fein greifbares Biel bietet, nicht ben gleichen Beg ber Ruftung gegangen ift und sich eine sogenannte Maschinengewehr-Armee gebildet hat, tief gestaffelt aus Majchinengewehrnestern fampft und die Beweglichkeit über alles stellt. Maschinengewehre seien unter allen neuen Erfindungen allein basjenige technische Rampfinstrument, das wir in unserer furzen Ausbildungszeit mit friegsgenügender Gründlichkeit bedienen und verwenden können. Der zweite Ge= bante von Oberstdivisionar Gertich behauptet, daß die Abruftung auf dem Weg zur Maschinengewehr-Armee ihren Ansang machen muffe. Die Maschinengewehr-Armee trage einen ausgesprochenen Verteidigungscharafter an sich, während offensichtlich die Armee, welche diese Maschinengewehr-Verteidigung durchbrechen will, schon im Frieden eine schwere Rüftung bereitstellen und den technischen Krieg mit Tank, Gas und Artilleriemasse ausbilden, also seinen verbrecherischen Ungriffswillen verraten muffe.

Die Seeckt'ichen Vorstellungen von einem zukunftigen Kriege mögen aus ber beutschen Notlage entsprungen sein. In solcher Lage sucht ber lebendige und unsterbliche Menschengeist nach dem Mittel, mit dem er über Material und Masse zu siegen vermag. Die Armeeleitung einer kleinen Armee hat allen Anlaß, sich vor alten ausgetretenen Wegen zu hüten. Da wir keine geistige Leitung der Armee besitzen, muß man dem Buch des Generalobersten von Seeckt in weiten Kreisen des Landes Leser wünschen, die von außen die Forderung nach einem modernen Beer bei uns erheben, wenn die Probleme zur Berwirklichung Ulrich Wille. reifen.

Gesterreichs Wirtschaftsschicksal.

Klammenzeichen - Ofterreichs Wirtschaftsschidsal, jo nennt sich symbolisch die Darstellung des Wirtschaftslebens unserer Nachbarrepublik in den Jahren 1923—1926, die Dr. **Erich Gebert** im Austrag der Kammer für Handel, Geswerbe und Industrie in Salzburg versaßte (Verlag Hölder-Pichler-Tempsky, Wien, Km. 3.75). Mit einem reichen Wissen um Einzelheiten und einem ausgezeichneten Blick für die letten Zusammenhänge baut der Autor seinen Beweis auf für die Unmöglichkeit einer rationellen Beiterführung des ökonomischen und politischen Berlegenheitsgebildes, das sich Deutsch-Ofterreich nennt. Der Entkräftungsprozeß bes Krieges, die Zerschneidung jahrhundertealter Wirtschaftsbeziehungen durch die Friedensverträge, die rasche und gründliche Entgüterung während ber Inflation hatten die Bolkswirtschaft in einem Zustand zurückgelassen; aus dem ein Neuaufbau - wenn überhaupt - nur durch Gewährung umfangreicher ausländischer Ankurbelungs- und langfristiger Investitionskredite, sowie durch beharrliche, mit bescheidenem Entgelt zufriedene Arbeit möglich sein konnte. Daß das Ziel ferne liege, wußte jeder; daß es aber auf dem eingeschlagenen Bege auch wirklich gu erreichen sein wird, das hätte zum mindesten durch einige ermutigende Teil-

erfolge bewiesen werden mussen. Welches sind aber die tatsächlichen Ergebnisse? Gebert greift gleich an den Kern des Problems, indem er aus der passiven Sandels- und Zahlungsbilang überzengend die paffive Gesamtbilang der öfterreichischen Volkswirtschaft aufdeckt. Seit der Währungsstabilisation ist Ofterreich eines der Länder, die Jahr für Jahr die bedeutendsten prozentualen Cinfuhr= überschüsse ausweisen, ohne daß deren Bezahlung durch die Erträge von Kapital= anlagen im Ausland oder andere aktive Faktoren der Zahlungsbilanz auch nur annähernd beglichen würde. Da es dem politisch einflußlosen Staate unmöglich war und ift, auf dem Wege von Bollvertragsverhandlungen irgendwelche Borteile zu erzielen, könnte eine Besserung nur durch Intensivierung der Wirtschaft erreicht werden. Jedoch belastet die dazu ersorderliche Kreditausnahme die prisvate und öffentliche Wirtschaft mit hohen Amortisationen und Zinsen derart schwer, daß die bei jeder Kreditgewährung beabsichtigte Hebung von Produktivität und Kentabilität ins Gegenteil verkehrt wird, sodaß kein Aberschuß für die nationale Kapitalbildung übrig bleibt. Seit der Umstellung auf Goldbasis sind überdies die Steuern, die Löhne und gewisse grundlegende Produktionsskosten, wie Licht und Kraft, um mehr als 100 % gestiegen, ohne daß es der Kringtwirtschaft möglich gewesen wäre diesen Kraduktionsskostendruck auf eine Privatwirtschaft möglich gewesen wäre, diesen Produktionskoskendruck auf eine zahlungsfähige Konsumentenschaft weiterzuwälzen. Einen Lichtblick scheint das nicht unbedeutende Anwachsen der Spareinlagen zu bieten, doch darf nicht vergessen werden, daß es sich dabei vielsach nur um Auswertung früherer Bermögensbestände handelt. Außerdem wirft bas Sparkapital nur bann fruchtbar, wenn es relativ billig zur Berwertung an die Produktion weitergeleitet werben kann. Nun treibt aber die große Risikoprämie, die bei jeder Kreditgewährung in Ofterreich verlangt werden muß, die Leihfäte in die Sohe, mahrend gleichzeitig die geringe Rentabilität des einzelnen Betriebes die rationelle Berwendung solcher Kredite nur in Ausnahmefällen erlaubt. Das neue öfterreichische Sparfapital übt also seine wirtschaftliche Funktion nur mangelhaft aus.

Die hier stiggierten Tatsachen und Zustände haben sich seit der Abfaffung ber Schrift eher noch schärfer ausgeprägt. Sett man sie miteinander in Beziehung, so kommt man zum Schlusse, daß die österreichische Wirtschaft zum großen Teil von der Substanz und nicht vom Reinertrage lebt. Diese Wahrheit hat die Börse mit ihrem feinen Instinkt für die Wirtschaftslage schon längst erkannt und darauf durch eine Abwertung der führenden, an der Wiener Börse gehandelten Baloren auf rund zwei Drittel bes Rurstandes von 1923 reagiert. Dieser Substanzverlust tritt nicht nur in Betriebseinstellungen und Konkursen, sondern versteckterweise in der Streckung von Zahlungsterminen u. s. w. in Er-

scheinung.

Die Darstellung läßt aber nicht nur die objektiven hindernisse für die Entwidlung einer selbständigen öfterreichischen Wirtschaft erkennen, sondern vor allem auch die in allen Kreisen verwurzelte Ansicht, daß dem Lande mit seinen heutigen

Grenzen feine Lebensfähigfeit zufomme. Gelegentlich läßt der Berfasser durchbliden, daß die deutschen Birtschaftsführer und Arbeiter in sehr ähnlicher Lage ihre Beschide mit gang anderer Energie in die Bande genommen hatten. Er bedeutet aber weiter, daß in der heutigen staatlichen Enge eine fraftige Aufbauarbeit in Ofterreich gar nicht zum Ziele führen tonne; erst mußte innerhalb eines weitern Rahmens die nötige Czistenzbasis geschaffen werden. Eine Anderung der heutigen Berhältnisse sei nur auf zwei Wegen zu erreichen: entweder durch eine Sentung der gesamten Lebenshaltung auf ein tieferes Niveau oder aber durch die Bereinigung mit dem Deutschen Reiche. Die Möglichkeit einer gedeihlichen Beiterentwicklung der felbständigen Donaurepublik fann mit Bernunftserwägungen gar nicht bestimmt werden. Niemand wird bestreiten, daß vom rein ökonomisch-rationellen Standpunkt aus die Zerreißung des bisherigen riesigen Wirtschaftsgebietes ein Unsinn war. Allein — ist diese Zerreißung nicht durch mindestens ebenso unsinnige politische Zustände provoziert und spontan in die Wege geleitet worden? Und wo wäre die politische Macht gewesen, die solche gewaltige politische Fluten hatte nach rein fachlichen Gesichtspunkten in die richtigen Kanale leiten wollen? Man halt gegenwärtig der Kritif des Reparationsagenten an der deutschen Finanzgebarung mit Recht entgegen, daß sich ein Staat nicht wie eine Aftiengesellschaft verwalten und nach rein betriebs= technischen Prinzipien bewirtschaften lasse. Das gilt auch für bas Gesamtproblem ber Nachfolgestaaten. Gebert tont aber das logisch näherliegende Projekt ber Wiederherstellung früherer Wirtschaftszusammenhänge durch Errichtung einer Donaufonföderation faum an. Er sieht als einzig möglichen positiven Ausweg die Bereinigung mit dem Deutschen Reiche. Es besteht fein Zweisel, daß die Vollziehung des Anschlusses gewaltige psinchologische Kräfte auslösen würde, die bem gänzlich barniederliegenden Wirtschaftsleben einen fruchtbaren Glan verleihen könnten. Allein die sachlichen Boraussetzungen der Wirtschaft des heutigen Ofterreich werden sich nur mit Mühe und Opfern auf diese Bermischung mit einem andern, stärkeren Organismus umstellen laffen. Intereffant mare ficherlich einmal eine ins Ginzelne gehende Studie über die mutmaglichen Birfungen ber Bereinigung der beiden Staaten auf die einzelnen Wirtschaftszweige. Gine solche Untersuchung hätte natürlich, besonders solange die Reparationsfrage nicht ge= löst ift, einen ausgesprochen hypothetischen Charafter, doch wäre sie wohl ge= eignet, die politisch und moralisch hoch gespannten Anschlußerwartungen auf eine bescheidenere Linie zurückzuführen.

Bürich.

Emil Schmib.

Dom Schweizerdeutsch.

Schweizerdeutsch. Bon Samuel Singer. Achtundfünfzigstes Bändchen der Samms lung Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Berlag von Huber & Co., Frauenseld und Leipzig. 146 Seiten. Preis Fr. 3.—.

Da die Huber'sche Sammlung sonst gemeinverständliche Darstellungen bietet, mag wohl hier und da einer enttäuscht sein, gerade in dem Bändchen über unser geliebtes Schweizerdeutsch eine fachwissenschaftliche Arbeit zu sinden, die gar nichts von jenen sentimental vaterländischen und anekdotendurchwirtten Ersüssen enthält, auf die wir gesaßt sind, wenn wir nur das Wort Schweizerbeutsch sehen. Aber Prof. Singer leistet uns mit seinem Büchlein einen Dienst. So unheimlich gelehrt ist dieses nicht, daß nicht wenigstens der erste, allgemeine Teil — etwa die Hälfte des Ganzen — für jeden gebildeten Deutschschweizer zugänglich wäre, und dazu sörderlich, denn der Verfasser sehrt uns über die Mundarten unseres Landes nachdenken und lehrt uns, ihre geschichtliche Eigensart verstehen, und das ist beim jetzigen Stand der Dinge wichtiger als daß wir uns immer wieder rühmen, welch schöne Mundart wir hätten und wie intersessant schlecht wir Hochdeutsch zu sprechen verständen. Nebenbei: niemand hat trefsender, schöner und kürzer gesagt, was wir an unserm sprachlichen Zustande, d. h. unserer Doppelsprachigkeit (Gemeindeutsch und Heimatdeutsch) haben als

ber Versasser (S. 35—37). Aber im übrigen gilt sein Bemühen einer kritischen Beschreibung eben unseres sprachlichen Zustandes und sodann — das füllt etwa die zweite Hälfte des Bändchens — der Geschichte der einzelnen Mundarten (nach Kantonen), wobei eben einige Kenntnis des Mittelhochdeutschen zum Ber-ständnis unerläßlich ist. Als einer, bei dem diese Kenntnis nicht ausreichend vorhanden ist, möchte ich bennoch für das im ersten Teil Gebotene danken.

Manches hatte man gern in weniger zusammengedrängter Beise gelesen. So ben Abschnitt über Standessprachen; benn wenige von uns haben bavon eine beutliche Borstellung, und doch gehört das zur Kenntnis unseres Wesens, daß 3. B. in den Pfarrhäusern (und fonft den "guten" Säusern) auf dem Lande bergebrachterweise die Rinder angehalten werden, Stadt berndeutsch, nicht die Ortsfprache, zu gebrauchen, wir alfo ebenfo gut unfer gebildetes Standesbeutich haben wie die Leute etwa im Hannoverschen. Auch die enumerative Redeweise (S. 43 ff.), das go luege, go chaufe u. f. w., hatte sich hubsch noch eingehender beschreiben lassen, haben wir doch bei einfachen Leuten dreifaches go (und wohl noch mehr): i bi fälber go go go luege; wo si do sind go go go uf-mache... Für das Borwalten der Beiordnung vor der Unterordnung (S. 45 f., wären Abjektivsätze (und wohl noch anderes) anzuführen: i weiß eine, er stoht nib garn frueh uf; es isch mange, er chehrti wiber um, wenn er chont (ober: er cha nume nib, womit wieder eine Beiordnung an Stelle der Unterordnung tritt). Wenn bei unsern Germanisten vom Ausfall bes n vor Spiranten (Feister, feuf, chausch) die Rede ift, den das Alemannische, wie und Singer sagt, mit dem Englischen, Friesischen und Niederdeutschen teilt, vermisse ich jedesmal den Hinsweis auf dieselbe Erscheinung im Griechischen, die hier Ersatdehnung genannt wird: els für Ers, xagieis für xagievrs, naidevongt für naidevorgt, oneigw für onerraw Doch find das alles ja bloß perfonliche Bunsche, von denen ich nicht einmal weiß, ob ich nicht damit allein stehe. Nicht allein stehe ich aber sicherlich mit ber Freude an dem trot aller Kurze erstaunlichen Fülle des auch so Gebotenen. Ebuard Blocher.

Derzeichnis ber in Diesem Beft besprochenen Bucher.

Gebert, Grich: Ofterreichs Wirtschaftsschiedigl; Bolber-Lichler-Tempsky, Wien. Guggenbuhl, G .: Die Krisis der modernen schweizerischen Demokratie; Sauerländer, Aarau.

Loofer, Guido: Josuas Hingabe; Huber, Frauenfeld. Reinhart, Josef: Die Knaben von St. Ursen; Francke, Bern.

Seedt, Generaloberst v.: Gedanken eines Soldaten; Berlag für Rulturpolitik, Berlin.

Singer, Samuel: Schweizerbeutsch; Huber, Frauenfeld.

Mitarbeiter Dieses Beftes:

Dr. jur. Rurt Saster, Burich. — Prof. Dr. Seinrich B. Gerland, Jena. — Prof. Dr. Walter Burdhardt, Bern. — Ständerat Albert Böhi, Burglen. — Frl. Hedwig Schoch, Bern. — Dr. Carl Günther, Aarau. — Dr. Hefter Ammann, Staatsarchivar, Aarau. — Dr. Otto Leibrecht, Rechtsanwalt, Münschen. — Oberstdivisionär Ulrich Wille, Zürich. — Dr. Emil Schmid, Zürich. - Pfarrer Couard Blocher, Burich.

Berantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. Schriftleitung und Verlag: Aarau, Goldernftr. 1. - Drud und Berfand: U.- G. Gebr. Leemann & Cie., Stockerftr. 64, Burich 2. — Abdruck aus bem Juhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Abersetzungsrechte vorbehalten.